

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Das Nibelungenlied**

**Marbach, Gotthard Oswald**

**Leipzig, 1840 [erschiene:] 1841**

Siebenunddreißigstes Abenteuer

[urn:nbn:de:bsz:31-143648](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-143648)

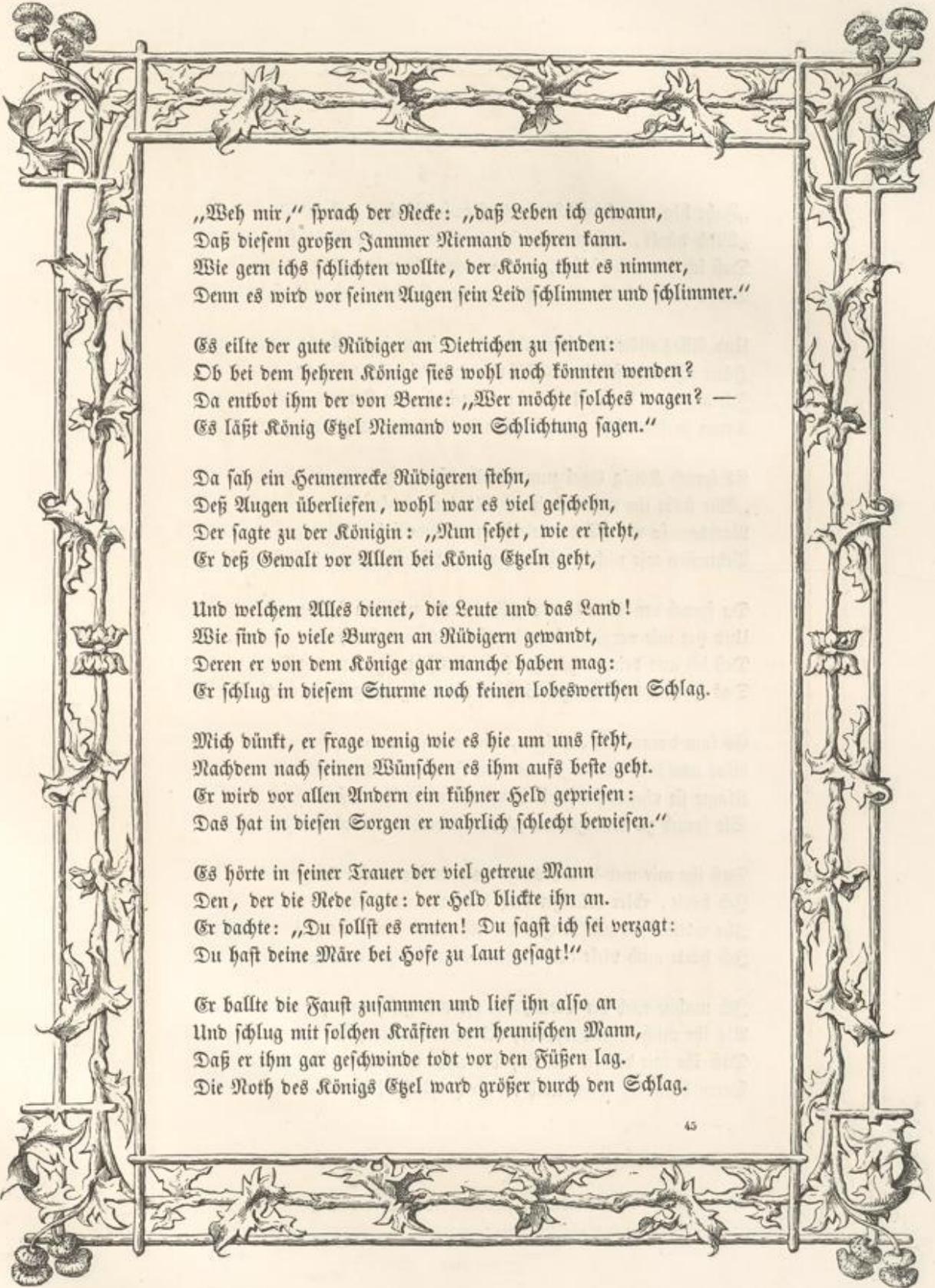


Wie der Markgraf Rüdiger  
erschlagen ward

Siebenunddreißigstes Abenteuer.



ie fremden Recken hatten gut Morgenwerk gethan,  
Da kam Gotelindens Mann zu Hofe an.  
Als der auf beiden Seiten den großen Jammer sah,  
Da ging es dem Getreuen bis zu heißen Thränen nah.



„Weh mir,“ sprach der Recke: „daß Leben ich gewann,  
Daß diesem großen Jammer Niemand wehren kann.  
Wie gern ichs schlichten wollte, der König thut es nimmer,  
Denn es wird vor seinen Augen sein Leid schlimmer und schlimmer.“

Es eilte der gute Rüdiger an Dietrichen zu senden:  
Ob bei dem hehren Könige sieß wohl noch könnten wenden?  
Da entbot ihm der von Berne: „Wer möchte solches wagen? —  
Es läßt König Gzel Niemand von Schlichtung sagen.“

Da sah ein Heumenreke Rüdigeren stehn,  
Des Augen überliefen, wohl war es viel geschehn,  
Der sagte zu der Königin: „Nun sehet, wie er sieht,  
Er des Gewalt vor Allen bei König Gzeln geht,

Und welchem Alles dienet, die Leute und das Land!  
Wie sind so viele Burgen an Rüdigern gewandt,  
Deren er von dem Könige gar manche haben mag:  
Er schlug in diesem Sturme noch keinen lobeswerthen Schlag.

Mich dünkt, er frage wenig wie es hie um uns steht,  
Nachdem nach seinen Wünschen es ihm aufs beste geht.  
Er wird vor allen Andern ein kühner Held gepriesen:  
Das hat in diesen Sorgen er wahrlich schlecht bewiesen.“

Es hörte in seiner Trauer der viel getreue Mann  
Den, der die Rede sagte: der Held blickte ihn an.  
Er dachte: „Du sollst es ernten! Du sagst ich sei verzagt:  
Du hast deine Märe bei Hofe zu laut gesagt!“

Er ballte die Faust zusammen und lief ihn also an  
Und schlug mit solchen Kräften den heurnischen Mann,  
Daß er ihm gar geschwinde todt vor den Füßen lag.  
Die Noth des Königs Gzel ward größer durch den Schlag.



„Fahr hin, du feiger Bube!“ sprach Rüdiger dabei:  
„Mich dünkt, daß zur Genüge in Gram und Leid ich sei.  
Daß ich hie nicht fechte, wie verargest du mir das?  
Wohl hätte ich Grund, ich trüge den Gästen großen Haß,

Und Alles thäte ich ihnen, was nur in meiner Macht,  
Hätte ich nicht selbst als Führer die Necken hergebracht.  
Ich war es, der sie leitete in meines Herren Land,  
Drum streitet nicht mit ihnen meine des Heimathlosen Hand.“

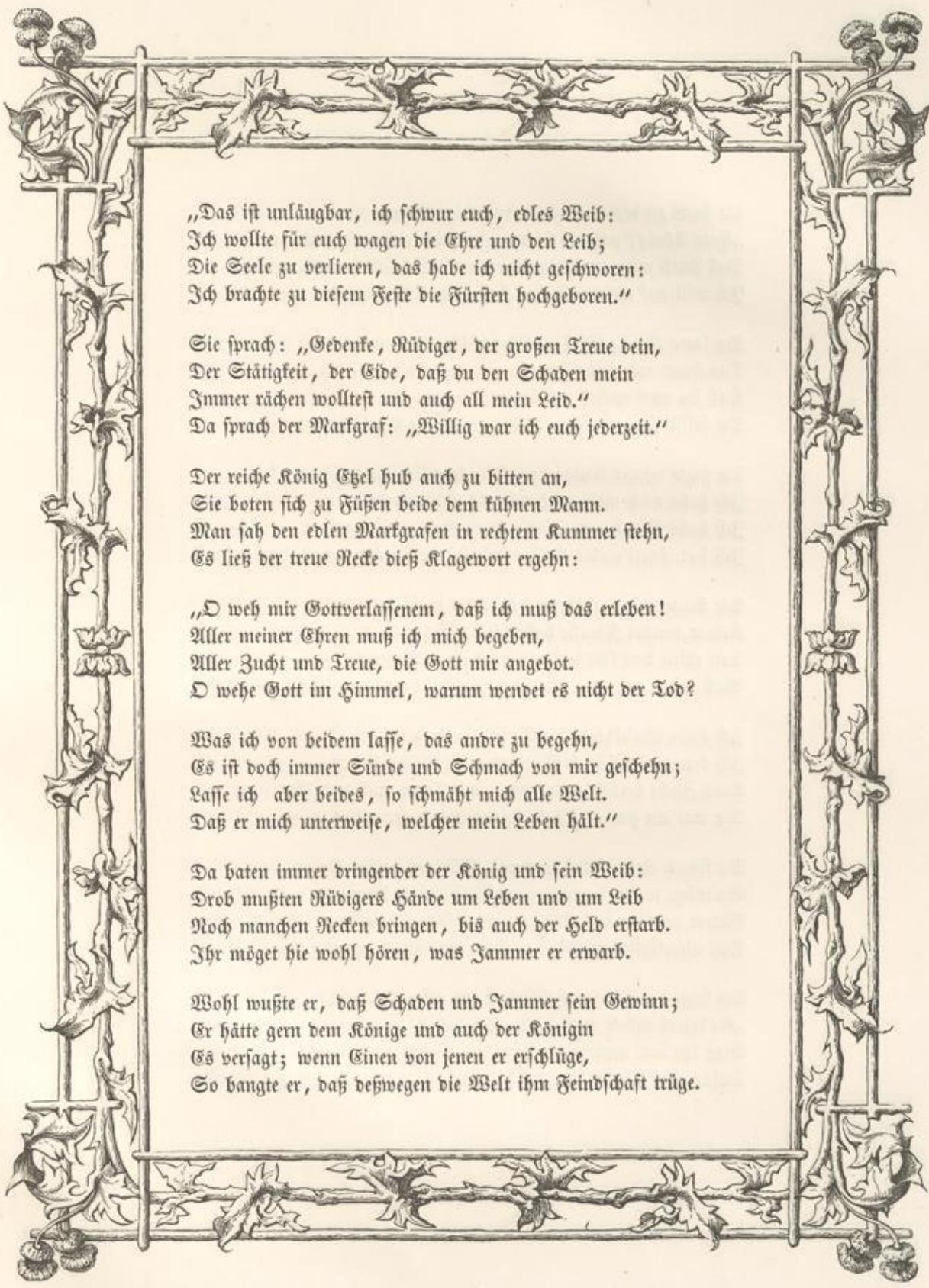
Es sprach König Ezel zum Markgrafen dagegen:  
„Wie habt ihr uns geholfen, Rüdiger, edler Degen?  
Nachdem so viele Todte wir hie zu Lande sahn,  
Bedurften wir nicht mehre: ihr habet übel gethan.“

Da sprach der edle Ritter: „Er kränkte mir den Muth,  
Und hat mir vorgeworfen die Ehre und das Gut,  
Deß ich aus deinen Händen so vieles schon genommen.  
Das ist nun schlimm zu Statten dem Lügner gekommen.“

Es kam darauf die Königin, und als sie auch gesehn,  
Was von des Helden Zorne dem Heimen dort gesehn,  
Klagte sie ohnmaßen, die Augen wurden ihr naß.  
Sie sprach zu Rüdigeren: „Womit verdienten wir das,

Daß ihr mir und dem Könige noch mehret unsre Klagen?  
Ich hörte, edler Rüdiger euch immerdar uns sagen:  
Ihr wolltet für uns wagen die Ehre und das Leben;  
Ich hörte auch viele Necke den besten Ruhm euch geben.

Ich mahne euch der Treue, die ihr mir geschworen,  
Als ihr mich Ezel warbet, Ritter auserkoren,  
Daß ihr mir dienen wolltet, bis einer von uns todt:  
Deren hatte ich Arme noch nie so höchlich Noth.“ —



„Das ist unläugbar, ich schwur euch, edles Weib:  
Ich wollte für euch wagen die Ehre und den Leib;  
Die Seele zu verlieren, das habe ich nicht geschworen:  
Ich brachte zu diesem Feste die Fürsten hochgeboren.“

Sie sprach: „Gedenke, Rüdiger, der großen Treue dein,  
Der Stätigkeit, der Eide, daß du den Schaden mein  
Immer rächen wolltest und auch all mein Leid.“  
Da sprach der Markgraf: „Willig war ich euch jederzeit.“

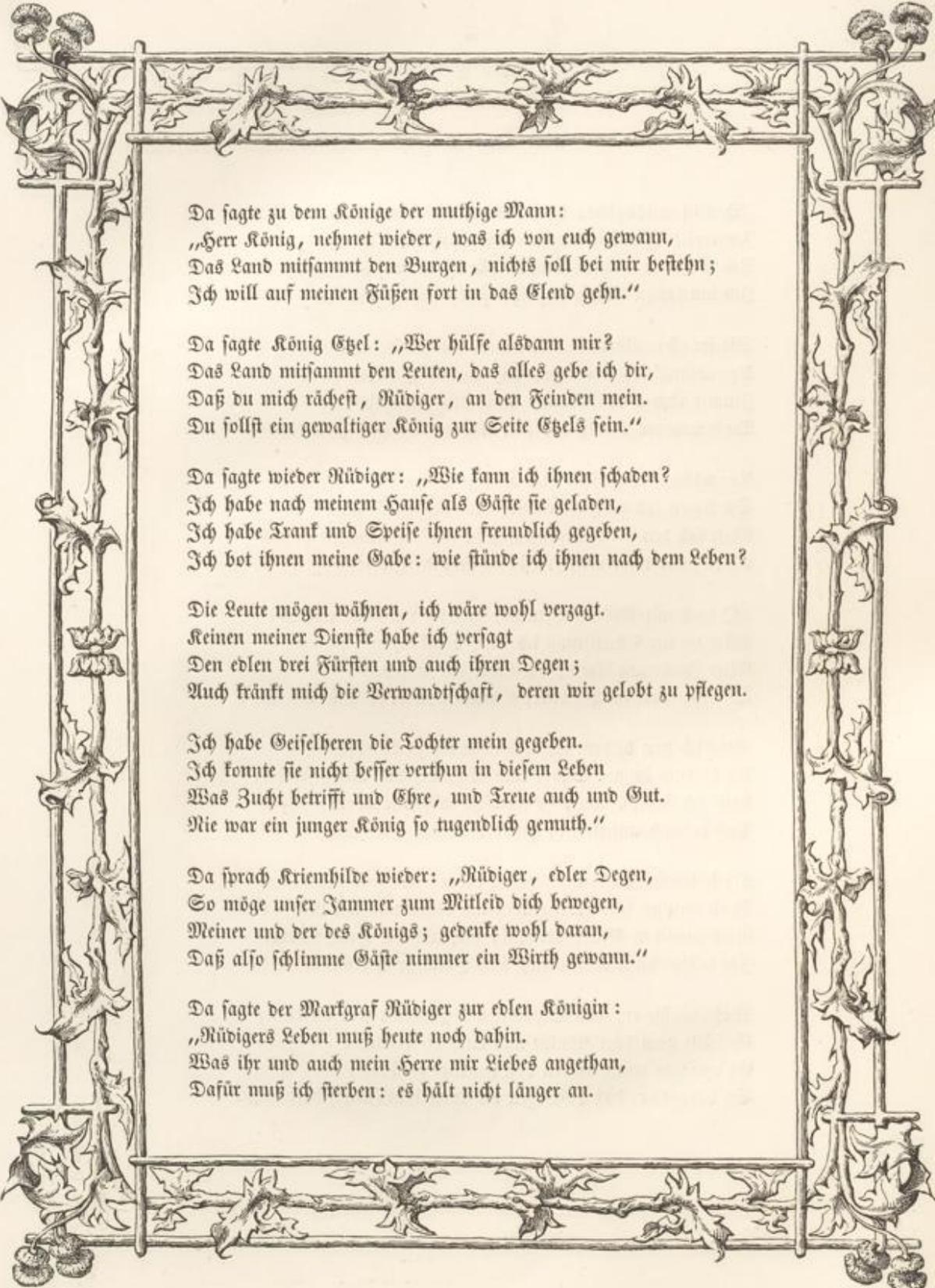
Der reiche König Gzel hub auch zu bitten an,  
Sie boten sich zu Füßen beide dem kühnen Mann.  
Man sah den edlen Markgrafen in rechtem Kummer stehn,  
Es ließ der treue Necke dieß Klagewort ergehn:

„O weh mir Gottverlassenen, daß ich muß das erleben!  
Aller meiner Ehren muß ich mich begeben,  
Aller Zucht und Treue, die Gott mir angebot.  
O wehe Gott im Himmel, warum wendet es nicht der Tod?

Was ich von beidem lasse, das andre zu begehnen,  
Es ist doch immer Sünde und Schmach von mir geschehn;  
Lasse ich aber beides, so schmäht mich alle Welt.  
Daß er mich unterweise, welcher mein Leben hält.“

Da haten immer dringender der König und sein Weib:  
Drob mußten Rüdigers Hände um Leben und um Leib  
Noch manchen Necken bringen, bis auch der Held erstarb.  
Ihr möget hie wohl hören, was Jammer er erwarb.

Wohl wußte er, daß Schaden und Jammer sein Gewinn;  
Er hätte gern dem Könige und auch der Königin  
Es versagt; wenn Einen von jenen er erschlüge,  
So bangte er, daß deswegen die Welt ihm Feindschaft trüge.



Da sagte zu dem Könige der muthige Mann:  
„Herr König, nehmet wieder, was ich von euch gewann,  
Das Land mitsammt den Burgen, nichts soll bei mir bestehn;  
Ich will auf meinen Füßen fort in das Elend gehn.“

Da sagte König Gzel: „Wer hülfte alsdamm mir?  
Das Land mitsammt den Leuten, das alles gebe ich dir,  
Daß du mich rächest, Rüdiger, an den Feinden mein.  
Du sollst ein gewaltiger König zur Seite Gzels sein.“

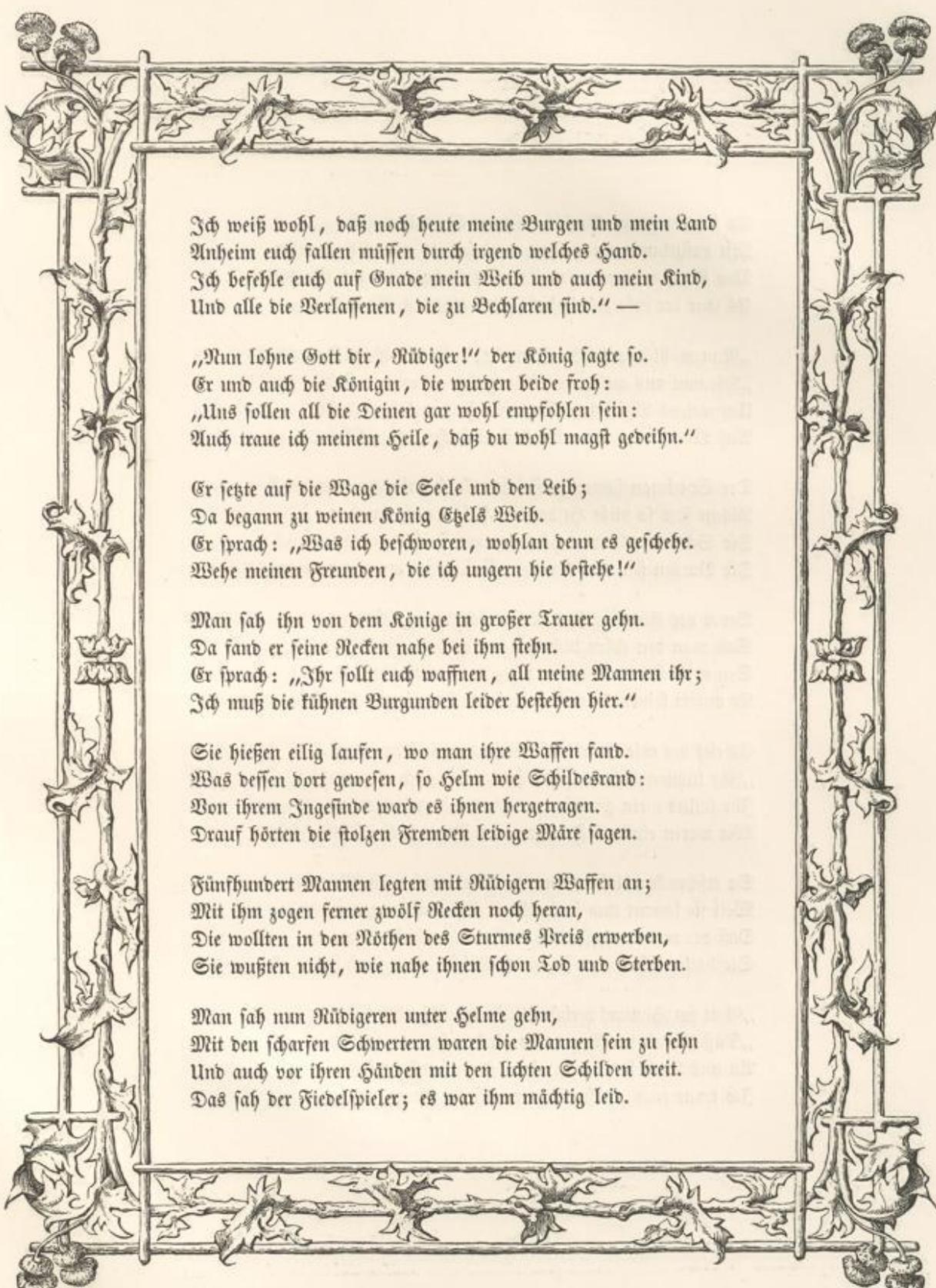
Da sagte wieder Rüdiger: „Wie kann ich ihnen schaden?  
Ich habe nach meinem Hause als Gäste sie geladen,  
Ich habe Trank und Speise ihnen freundlich gegeben,  
Ich bot ihnen meine Gabe: wie stünde ich ihnen nach dem Leben?

Die Leute mögen wähen, ich wäre wohl verzagt.  
Keinen meiner Dienste habe ich versagt  
Den edlen drei Fürsten und auch ihren Degen;  
Auch kränkt mich die Verwandtschaft, deren wir gelobt zu pflegen.

Ich habe Geiselheren die Tochter mein gegeben.  
Ich konnte sie nicht besser verthun in diesem Leben  
Was Zucht betrifft und Ehre, und Treue auch und Gut.  
Nie war ein junger König so tugendlich gemuth.“

Da sprach Kriemhilde wieder: „Rüdiger, edler Degen,  
So möge unser Jammer zum Mitleid dich bewegen,  
Meiner und der des Königs; gedenke wohl daran,  
Daß also schlimme Gäste nimmer ein Wirth gewann.“

Da sagte der Markgraf Rüdiger zur edlen Königin:  
„Rüdigers Leben muß heute noch dahin.  
Was ihr und auch mein Herr mir Liebes angethan,  
Dafür muß ich sterben: es hält nicht länger an.“



Ich weiß wohl, daß noch heute meine Burgen und mein Land  
Anheim euch fallen müssen durch irgend welches Hand.  
Ich befehle euch auf Gnade mein Weib und auch mein Kind,  
Und alle die Verlassenen, die zu Bechslaren sind.“ —

„Nun lohne Gott dir, Rüdiger!“ der König sagte so.  
Er und auch die Königin, die wurden beide froh:  
„Uns sollen all die Deinen gar wohl empfohlen sein:  
Auch traue ich meinem Heile, daß du wohl magst gedeihn.“

Er setzte auf die Wage die Seele und den Leib;  
Da begann zu weinen König Egels Weib.  
Er sprach: „Was ich beschworen, wohlan denn es geschehe.  
Wehe meinen Freunden, die ich ungern hie besteh!“

Man sah ihn von dem Könige in großer Trauer gehn.  
Da fand er seine Necken nahe bei ihm stehn.  
Er sprach: „Ihr sollt euch waffnen, all meine Mannen ihr;  
Ich muß die kühnen Burgunden leider bestehen hier.“

Sie hießen eilig laufen, wo man ihre Waffen fand.  
Was dessen dort gewesen, so Helm wie Schildesrand:  
Von ihrem Ingestube ward es ihnen hergetragen.  
Drauf hörten die stolzen Fremden leidige Märe sagen.

Fünfhundert Mannen legten mit Rüdigers Waffen an;  
Mit ihm zogen ferner zwölf Necken noch heran,  
Die wollten in den Nöthen des Sturmes Preis erwerben,  
Sie wußten nicht, wie nahe ihnen schon Tod und Sterben.

Man sah nun Rüdigeren unter Helme gehn,  
Mit den scharfen Schwertern waren die Mannen fein zu sehn  
Und auch vor ihren Händen mit den lichten Schilden breit.  
Das sah der Fiedelspieler; es war ihm mächtig leid.



Es sah der junge Geiselher seinen Schwäher gehn  
Mit aufgebundnem Helme: wes konnte man sich versehen  
Von ihm, was er da wollte, als Liebes nur und Gutes?  
Es war der edle König deßhalb fröhlichen Muthes.

„Nun wohl mir solcher Freunde,“ sprach Geiselher das Kind:  
„Die von uns auf dem Wege hieher gewonnen sind.  
Um meines Weibes willen wird Heil uns hie ergehn:  
Auf Treue, mich erfreuet, daß diese Heirath geschehn.“

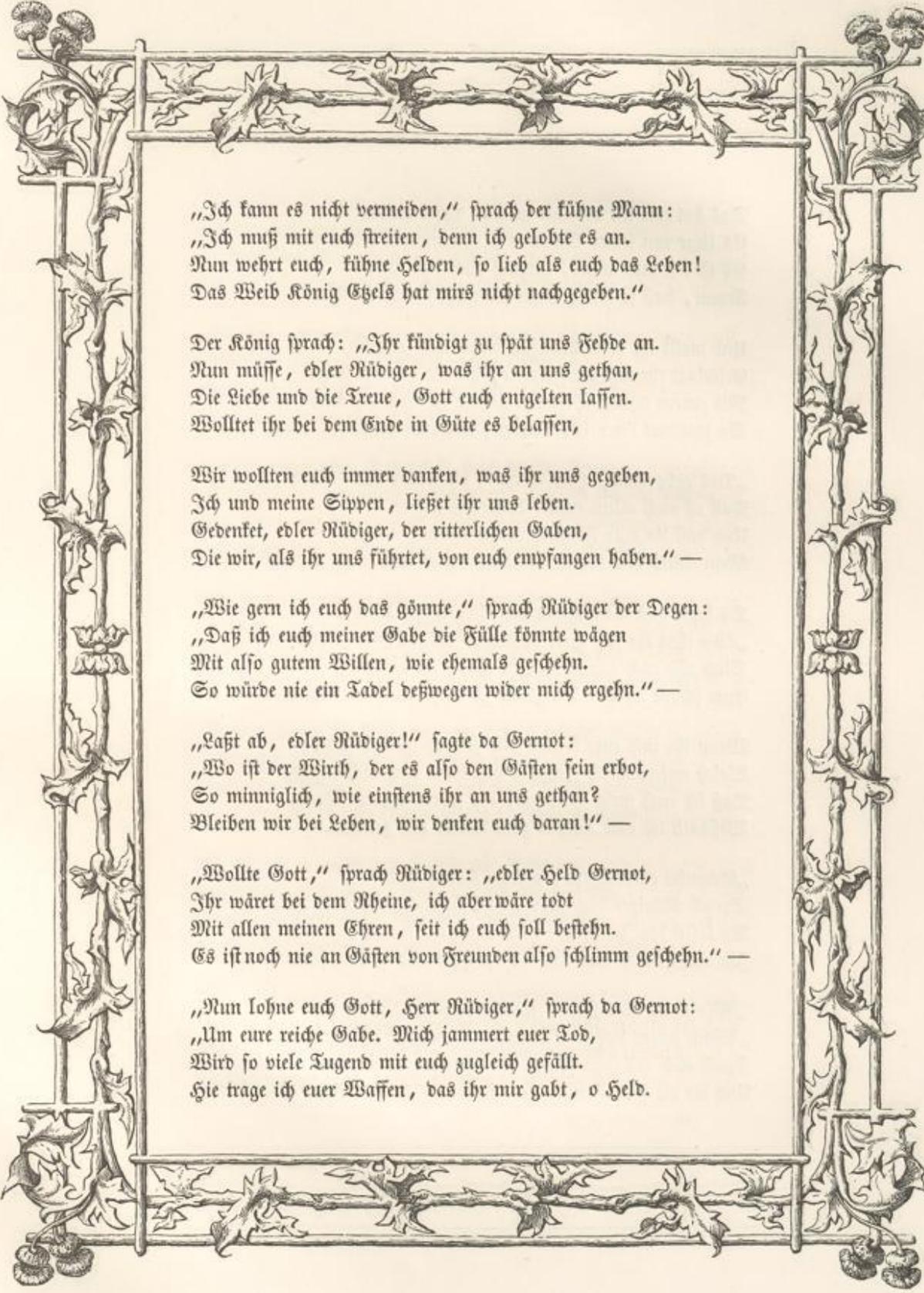
Der Spielman sagte: „Welchen Trost habt ihr gefunden?  
Wann sind so viele Helden die Helme aufgebunden,  
Die Schwerter in den Händen, zur Sühne je erschienen?  
Die Burgen fein und Lande will Müdiger an uns verdienen.“

Bevor des Fiedelspielers Rede noch ganz geschehn,  
Sah man den edlen Müdiger vor dem Hause stehn:  
Seinen Schild den guten setzte er vor den Fuß,  
Er mußte seinen Freunden versagen Dienst und Gruß.

Es rief der edle Markgraf hinein dort in den Saal:  
„Ihr kühnen Nibelungen, jetzt wehrt euch allzumal!  
Ihr solltet mein genießen, doch ihr entgeltet mein;  
Wir waren einstens Freunde, der Treue will ich ledig sein.“

Da erschraßen dieser Kunde die hartbedrängten Mannen,  
Weil sie sammt und sonders nur Leid davon gewannen,  
Daß der mit ihnen streiten wollte, dem hold sie waren;  
Sie hatten schon von Feinden Mühsal genug erfahren.

„Gott im Himmel verhüte,“ sprach Günther der Degen:  
„Daß ihr all der Treue und all der Huld entgegen  
An uns handelt, deren wir uns von euch versehen.  
Ich traue euch, daß nimmer dieß mag von euch geschehn.“ —



„Ich kann es nicht vermeiden,“ sprach der kühne Mann:  
„Ich muß mit euch streiten, denn ich gelobte es an.  
Nun wehrt euch, kühne Helden, so lieb als euch das Leben!  
Das Weib König Ghels hat mirs nicht nachgegeben.“

Der König sprach: „Ihr kündigt zu spät uns Fehde an.  
Nun müßte, edler Rüdiger, was ihr an uns gethan,  
Die Liebe und die Treue, Gott euch entgelten lassen.  
Wolltet ihr bei dem Ende in Güte es belassen,

Wir wollten euch immer danken, was ihr uns gegeben,  
Ich und meine Sippen, liehet ihr uns leben.  
Gedenket, edler Rüdiger, der ritterlichen Gaben,  
Die wir, als ihr uns führtet, von euch empfangen haben.“ —

„Wie gern ich euch das gönnte,“ sprach Rüdiger der Degen:  
„Daß ich euch meiner Gabe die Fülle könnte wägen  
Mit also gutem Willen, wie ehemals geschehn.  
So würde nie ein Tadel deswegen wider mich ergehn.“ —

„Laßt ab, edler Rüdiger!“ sagte da Gernot:  
„Wo ist der Wirth, der es also den Gästen sein erbot,  
So minniglich, wie einstens ihr an uns gethan?  
Bleiben wir bei Leben, wir denken euch daran!“ —

„Wollte Gott,“ sprach Rüdiger: „edler Held Gernot,  
Ihr wäret bei dem Rheine, ich aber wäre todt  
Mit allen meinen Ehren, seit ich euch soll bestehn.  
Es ist noch nie an Gästen von Freunden also schlimm geschehn.“ —

„Nun lohne euch Gott, Herr Rüdiger,“ sprach da Gernot:  
„Um eure reiche Gabe. Mich jammert euer Tod,  
Wird so viele Tugend mit euch zugleich gefällt.  
Sie trage ich euer Waffens, das ihr mir gabt, o Held.“



Das hat mir nie versaget in aller dieser Noth;  
Es liegt von seiner Schneide gar manch ein Ritter todt;  
Es ist fest und lauter, herrlich auch und gut;  
Traun, daß so reiche Gabe nie mehr ein Necke thut.

Und wollt ihr es nicht lassen wider uns zu gehn,  
Erschlagt ihr mir die Freunde, die hie bei mir stehn:  
Mit eurem eignen Schwerte nehme ich euch den Leib —  
So jammert ihr mich, Müdiger, und euer herrliches Weib.“ —

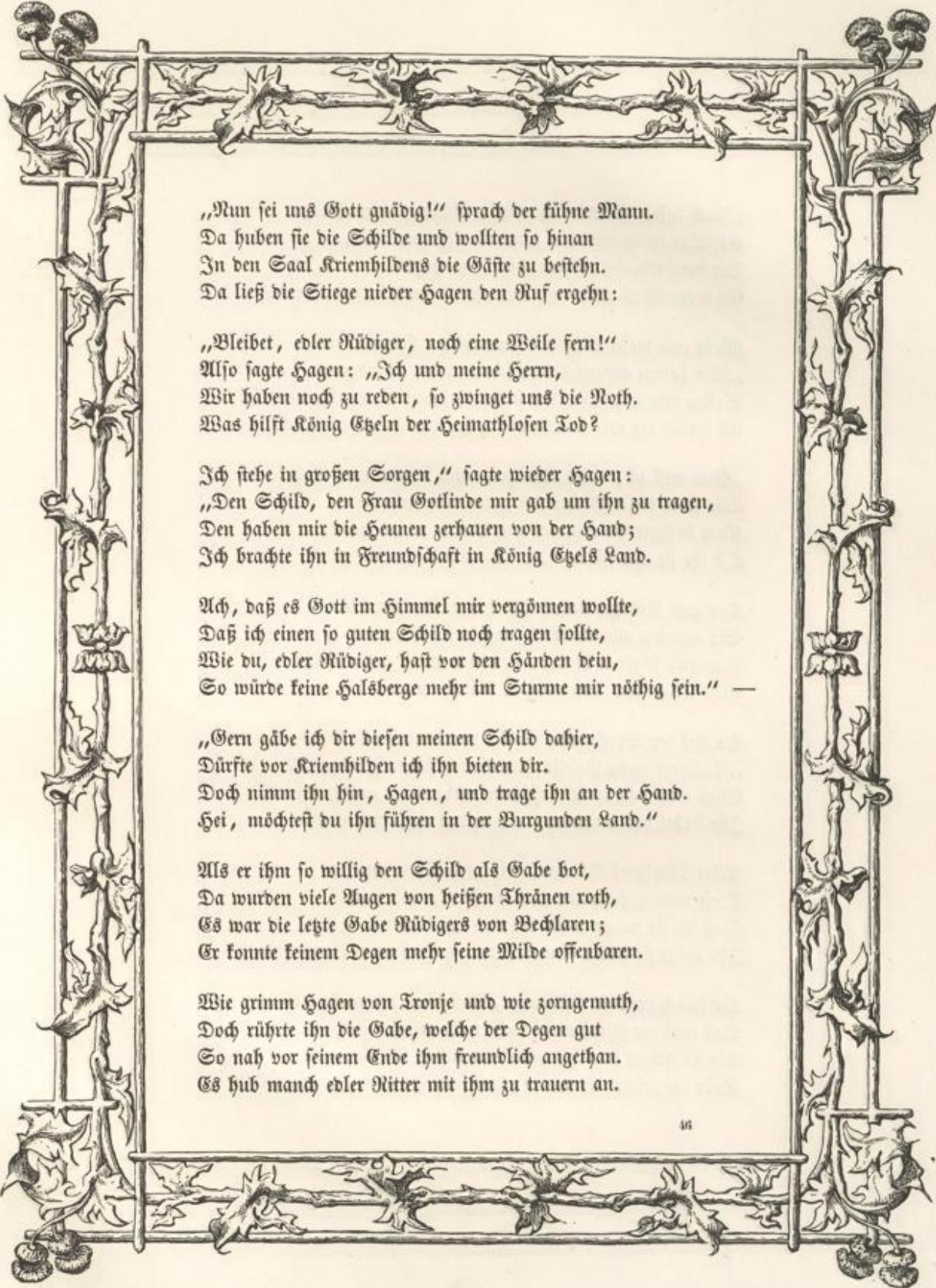
„Das gebe Gott, Herr Gernot, ich wollte das geschehe,  
Daß es nach allem eurem Wille hie ergehe,  
Und daß ihr eure Freunde möget errettet schaun:  
Mein Weib und meine Tochter möchten euch wohl vertraun.“

Da sagte von Burgunden der schönen Ute Kind:  
„Wie thut ihr so, Herr Müdiger? die mit mir gekommen sind,  
Sind alle euch gewogen. Ihr thut übel daran:  
Eure schöne Tochter bringt ihr zu früh um ihren Mann.

Wenn ihr und eure Necken mit Streite mich bestecht,  
Welch unfreundlich Zeugniß mir dann von euch ergeht,  
Daß ich euch mehr vertrauet, als jedem andern Mann,  
Weßhalb ich eure Tochter zum Weibe mir gewann.“ —

„Gedenket eurer Treue, o edler König ihr!“  
Sprach Müdiger dagegen: „Entläßt euch Gott von hier,  
So laßet die Jungfrau nicht entgelten mein;  
Ihr mögt durch eure Tugend ihr hold und gnädig sein.“ —

„Also thäte ich billig!“ sprach Geiselher das Kind:  
„Wenn meine hohen Sippen, die noch hie bei mir sind,  
Durch euch ersterben sollen, muß zu der Tochter dein  
Und dir die stäte Freundschaft fortan geschieden sein.“ —



„Nun sei uns Gott gnädig!“ sprach der kühne Mann.  
Da huben sie die Schilde und wollten so hinan  
In den Saal Kriemhildens die Gäste zu beschn.  
Da ließ die Stiege nieder Hagen den Ruf ergehn:

„Bleibet, edler Rüdiger, noch eine Weile fern!“  
Also sagte Hagen: „Ich und meine Herrn,  
Wir haben noch zu reden, so zwinget uns die Noth.  
Was hilft König Gheln der Heimathlosen Tod?“

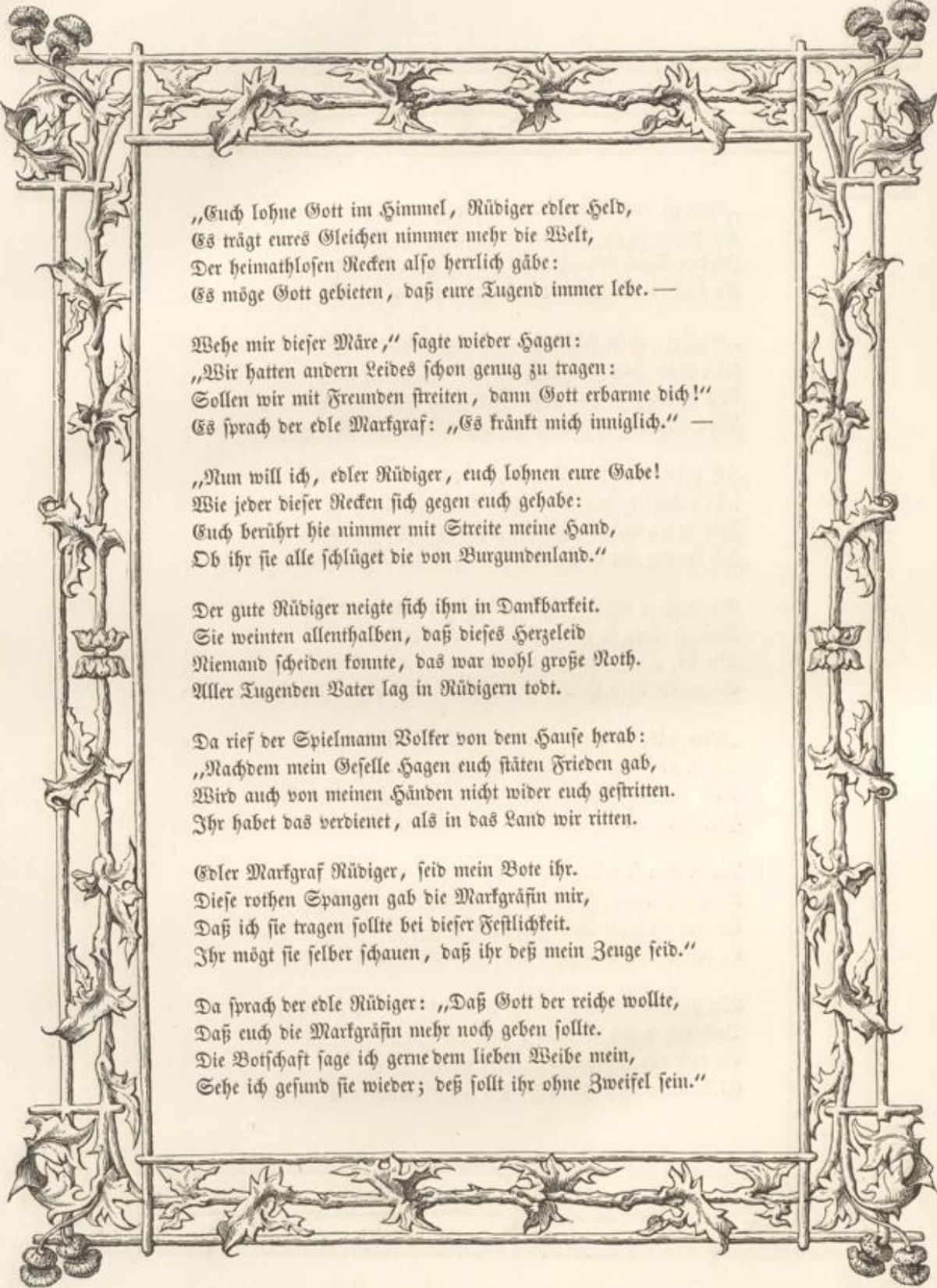
Ich stehe in großen Sorgen,“ sagte wieder Hagen:  
„Den Schild, den Frau Gotlinde mir gab um ihn zu tragen,  
Den haben mir die Heunen zerhauen von der Hand;  
Ich brachte ihn in Freundschaft in König Ghels Land.“

Ach, daß es Gott im Himmel mir vergönnen wollte,  
Daß ich einen so guten Schild noch tragen sollte,  
Wie du, edler Rüdiger, hast vor den Händen dein,  
So würde keine Halsberge mehr im Sturme mir nöthig sein.“ —

„Gern gäbe ich dir diesen meinen Schild dahier,  
Dürfte vor Kriemhilden ich ihn bieten dir.  
Doch nimm ihn hin, Hagen, und trage ihn an der Hand.  
Hei, möchtest du ihn führen in der Burgunden Land.“

Als er ihm so willig den Schild als Gabe bot,  
Da wurden viele Augen von heißen Thränen roth,  
Es war die letzte Gabe Rüdigers von Bechlaren;  
Er konnte keinem Degen mehr seine Milde offenbaren.

Wie grimm Hagen von Tronje und wie zornemuth,  
Doch rührte ihn die Gabe, welche der Degen gut  
So nah vor seinem Ende ihm freundlich angethan.  
Es hub manch edler Ritter mit ihm zu trauern an.



„Euch lohne Gott im Himmel, Rüdiger edler Held,  
Es trägt eures Gleichen nimmer mehr die Welt,  
Der heimathlosen Recken also herrlich gäbe:  
Es möge Gott gebieten, daß eure Tugend immer lebe. —

Wehe mir dieser Märe,“ sagte wieder Hagen:  
„Wir hatten andern Leides schon genug zu tragen:  
Sollen wir mit Freunden streiten, dann Gott erbarme dich!“  
Es sprach der edle Markgraf: „Es fränkt mich inniglich.“ —

„Nun will ich, edler Rüdiger, euch lohnen eure Gabe!  
Wie jeder dieser Recken sich gegen euch gehabe:  
Euch berührt nie nimmer mit Streite meine Hand,  
Ob ihr sie alle schläget die von Burgundenland.“

Der gute Rüdiger neigte sich ihm in Dankbarkeit.  
Sie weinten allenthalben, daß dieses Herzeleid  
Niemand scheiden konnte, das war wohl große Noth.  
Aller Tugenden Vater lag in Rüdigers tod.

Da rief der Spielmann Volker von dem Hause herab:  
„Nachdem mein Gefelle Hagen euch stäten Frieden gab,  
Wird auch von meinen Händen nicht wider euch gestritten.  
Ihr habet das verdienet, als in das Land wir ritten.

Edler Markgraf Rüdiger, seid mein Bote ihr.  
Diese rothen Spangen gab die Markgräfin mir,  
Daß ich sie tragen sollte bei dieser Festlichkeit.  
Ihr mögt sie selber schauen, daß ihr deß mein Zeuge seid.“

Da sprach der edle Rüdiger: „Daß Gott der reiche wollte,  
Daß euch die Markgräfin mehr noch geben sollte.  
Die Botschaft sage ich gerne dem lieben Weibe mein,  
Sehe ich gesund sie wieder; deß sollt ihr ohne Zweifel sein.“



Es hob den Schild Herr Rüdiger nach solchem Angeloben,  
Er zögerte nicht länger, sein Muth begann zu toben:  
Da lief er zu den Gästen recht einem Helden gleich  
Und schlug gar schnelle Schläge der edle Markgraf reich.

Die zween, Volker und Hagen, wichen auf die Seite,  
Wie ihm die beiden Degen gelobet vor dem Streite;  
Noch fand er bei den Thürmen manch einen kühnen Mann,  
Daß Rüdiger mit großen Sorgen den Kampf begann.

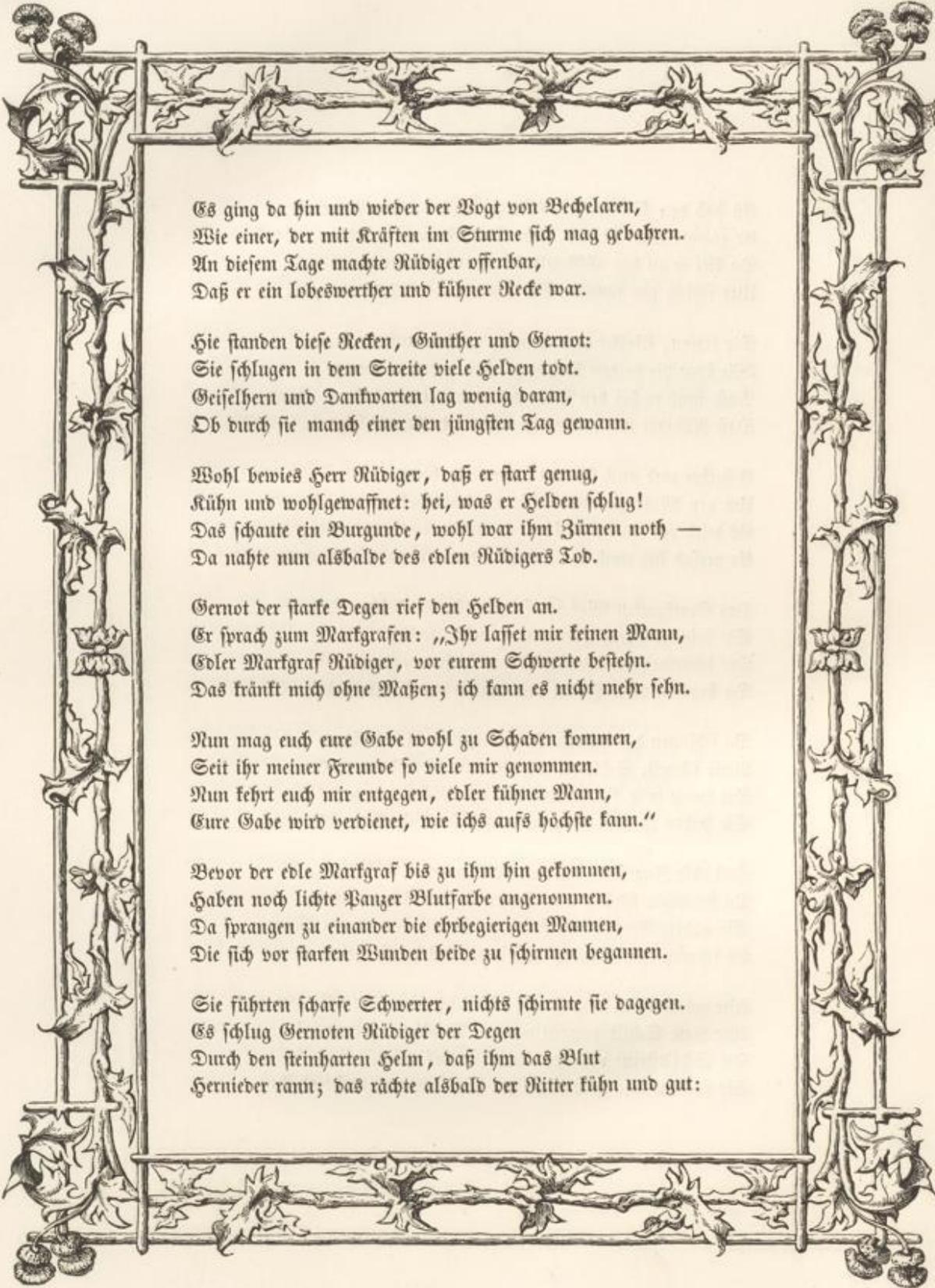
Günther und auch Gernot ließen ihn herein,  
Um den Mord zu rächen, sie mochten Helden sein.  
Es wich vor ihm Geiseler; wahrlich, er thats nicht gern:  
Er versah sich noch des Lebens, drum mied er Rüdigern.

Des Markgrafen Mannen stürzten in die Feinde sich;  
Sie folgten ihrem Herren nach gar ritterlich.  
Die schneidenden Waffen trugen sie in der Hand:  
Da brachen viele Helme und manch ein Schildesrand.

Da schlugen die müden Degen denen von Bechlaren  
Viele schnelle Schläge, die tief und schneidend waren,  
Die durch feste Panzer bis auf das Leben drangen.  
Sie haben in dem Sturme manch herrliche That begangen.

Das edle Jugesinde war nun all herein,  
Da sprangen Volker und Hagen in den Kampf hinein.  
Sie gaben Niemandem Frieden als nur dem Einen Mann;  
Es schufen ihre Hände, daß das Blut durch Helme rann.

Wie grimmig in dem Hause die Schwerter dort erklangen,  
Wie viele Schildspangen von den Schlägen sprangen!  
Die Schildsteine rieselten nieder in das Blut.  
Sie fochten also grimmig, wie man nimmer mehr es thut.



Es ging da hin und wieder der Bogt von Bechelaren,  
Wie einer, der mit Kräften im Sturme sich mag gebahren.  
An diesem Tage machte Rüdiger offenbar,  
Daß er ein lobeswerther und kühner Recke war.

Sie standen diese Recken, Günther und Gernot:  
Sie schlugen in dem Streite viele Helden todt.  
Geiselhern und Dankwarten lag wenig daran,  
Ob durch sie manch einer den jüngsten Tag gewann.

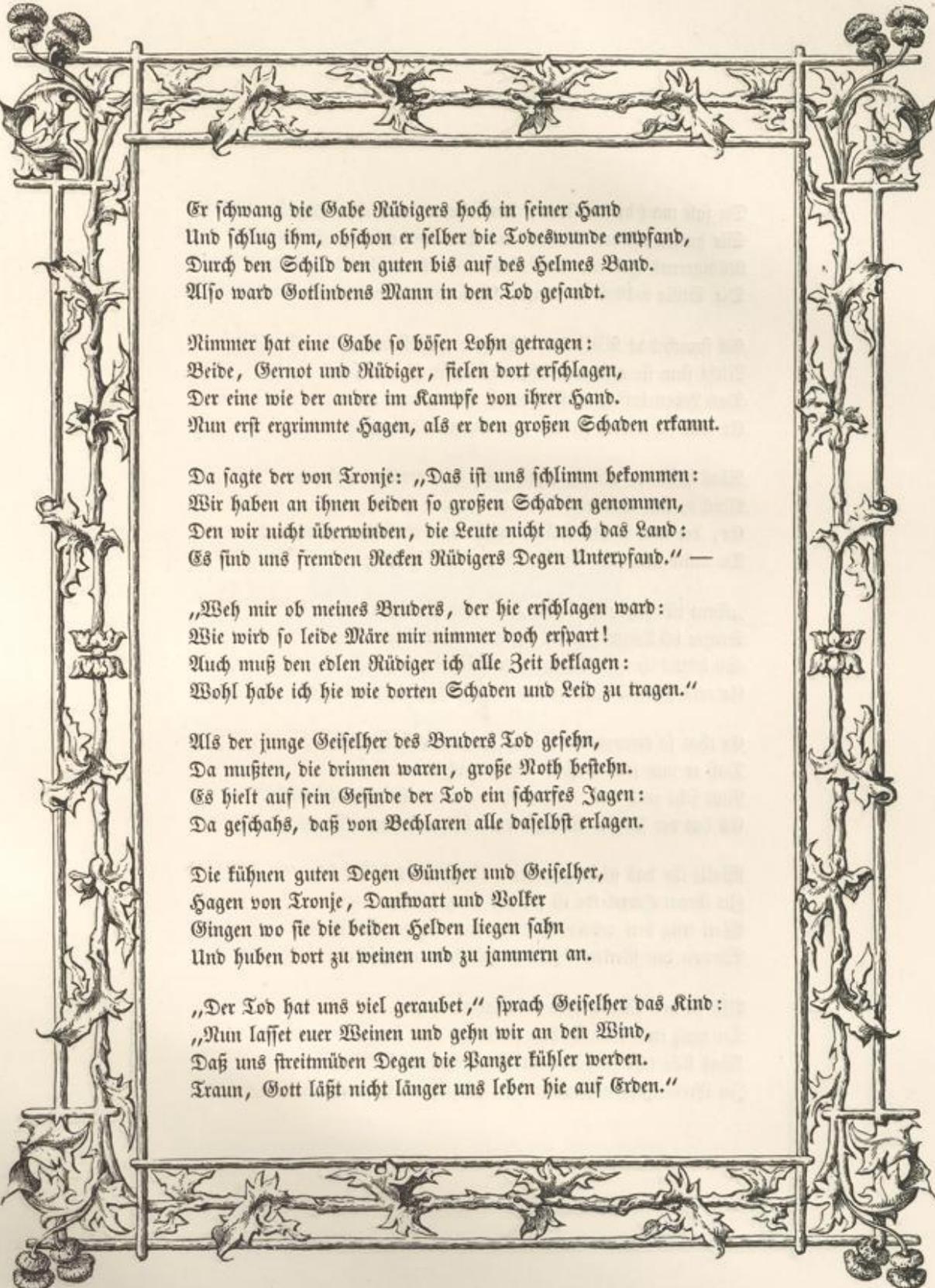
Wohl bewies Herr Rüdiger, daß er stark genug,  
Kühn und wohlgewaffnet: hei, was er Helden schlug!  
Das schaute ein Burgunde, wohl war ihm Zürnen noth —  
Da nahte nun alsbalde des edlen Rüdigers Lob.

Gernot der starke Degen rief den Helden an.  
Er sprach zum Markgrafen: „Ihr lasset mir keinen Mann,  
Edler Markgraf Rüdiger, vor eurem Schwerte bestehn.  
Das kränkt mich ohne Maßen; ich kann es nicht mehr sehn.“

„Nun mag euch eure Gabe wohl zu Schaden kommen,  
Seit ihr meiner Freunde so viele mir genommen.  
Nun kehrt euch mir entgegen, edler kühner Mann,  
Eure Gabe wird verdient, wie ichs aufs höchste kann.“

Bevor der edle Markgraf bis zu ihm hin gekommen,  
Haben noch lichte Panzer Blutfarbe angenommen.  
Da sprangen zu einander die ehrbegierigen Mannen,  
Die sich vor starken Wunden beide zu schirmen begannen.

Sie führten scharfe Schwerter, nichts schirmte sie dagegen.  
Es schlug Gernoten Rüdiger der Degen  
Durch den steinharten Helm, daß ihm das Blut  
Hernieder rann; das rächte alsbald der Ritter kühn und gut:



Er schwang die Gabe Rüdigers hoch in seiner Hand  
Und schlug ihm, obschon er selber die Todeswunde empfand,  
Durch den Schild den guten bis auf des Helmes Band.  
Also ward Gotlindens Mann in den Tod gesandt.

Nimmer hat eine Gabe so bösen Lohn getragen:  
Beide, Gernot und Rüdiger, fielen dort erschlagen,  
Der eine wie der andre im Kampfe von ihrer Hand.  
Nun erst ergrimmt Hagen, als er den großen Schaden erkannt.

Da sagte der von Tronje: „Das ist uns schlimm bekommen:  
Wir haben an ihnen beiden so großen Schaden genommen,  
Den wir nicht überwinden, die Leute nicht noch das Land:  
Es sind uns fremden Necken Rüdigers Degen Unterspand.“ —

„Weh mir ob meines Bruders, der hie erschlagen ward:  
Wie wird so leide Märe mir nimmer doch erspart!  
Auch muß den edlen Rüdiger ich alle Zeit beklagen:  
Wohl habe ich hie wie dorten Schaden und Leid zu tragen.“

Als der junge Geiseler des Bruders Tod gesehen,  
Da mußten, die drinnen waren, große Noth bestehn.  
Es hielt auf sein Gesinde der Tod ein scharfes Jagen:  
Da geschahs, daß von Bechlarern alle daselbst erlagen.

Die kühnen guten Degen Günther und Geiseler,  
Hagen von Tronje, Dankwart und Volker  
Gingen wo sie die beiden Helden liegen sahn  
Und huben dort zu weinen und zu jammern an.

„Der Tod hat uns viel geraubet,“ sprach Geiseler das Kind:  
„Nun laffet euer Weinen und gehn wir an den Wind,  
Daß uns freitmüden Degen die Panzer kühler werden.  
Traun, Gott läßt nicht länger uns leben hie auf Erden.“



Da sah man diesen sitzen, den Lehnen, manchen Degen.  
Sie hatten wieder Ruhe: es waren todt erlegen  
Rüdigerens Helden. Das Loben — es verscholl.  
Die Stille währte so lange, Ehel ward unmuthvoll.

Es sprach das Weib des Königs: „Weh dieser Dienste mir!  
Nicht sind sie also treulich, daß unsre Feinde hier  
Das Leben lassen müssen durch Rüdigerens Hand.  
Er will sie wieder führen gen Burgundenland.

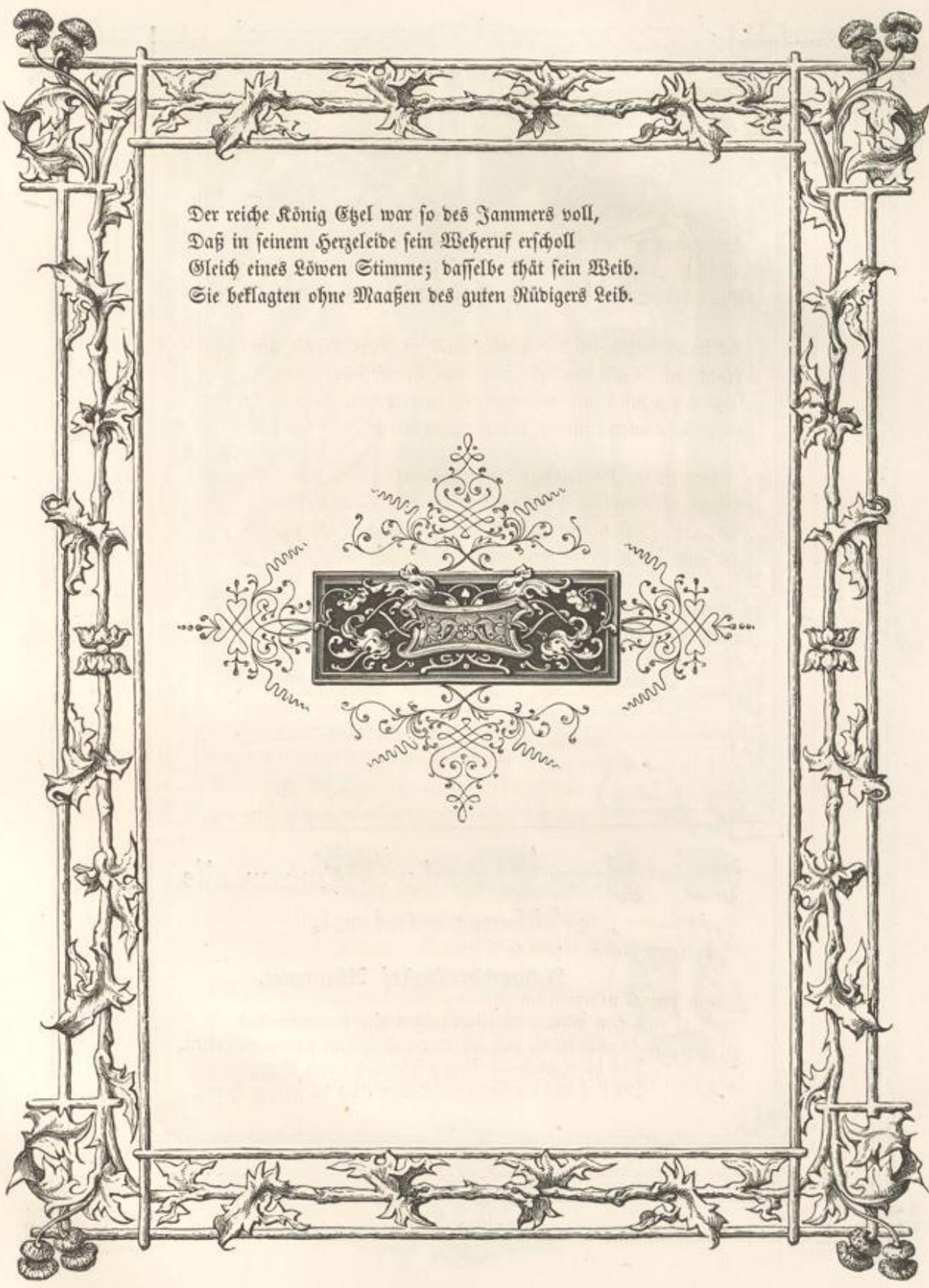
Was hilft es, König Ehel, daß wir, was er verlangen  
Mochte, mit ihm getheilet? er hat uns hintergangen:  
Er, der uns rächen sollte, will nun der Sühne pflegen.“  
Da antwortete ihr Volker der zierliche Degen:

„Dem ist nicht also leider, o edles Königsweib.  
Dürfte ich Lügen strafen ein also edles Weib:  
So hättet ihr an Rüdigern teuflisch gelogen.  
Er und seine Degen sind um die Sühne arg betrogen.

Er that so treu ergeben, was ihm der König hieß,  
Daß er und sein Gesinde allhie das Leben ließ.  
Nun seht euch um, Kriemhilde, wem ihr gebieten wollt,  
Es hat der Degen Rüdiger euch bis ans Ende Dienst gezollt.

Wollt ihr das nicht glauben, ihr sollt es selber sehn.“  
Zu ihrem Herzeleide ist solches da geschehn:  
Man trug den todtten Helden, wo ihn der König sah,  
Wovon den Recken Ehels so leid wie nie geschah.

Als sie den Markgrafen todt sahen tragen,  
Da mag euch kein Dichter schreiben oder sagen,  
Was klägliche Gebärde die Weiber und die Mannen  
In ihrem Herzensjammer dort zu zeigen begannen.



Der reiche König Egel war so des Jammers voll,  
Daß in seinem Herzeleide sein Weheruf erscholl  
Gleich eines Löwen Stimme; dasselbe that sein Weib.  
Sie beklagten ohne Maaszen des guten Rüdigers Leib.

